

Herbert Schinner

Betrug

und

mehr

von 1864 bis 1937

Eine Sammlung wahrer Kriminalfälle und Prozesse
aus dem späten 19. und frühen 20. Jahrhundert

© 2023 Dipl. Ing. Herbert Schinner

Autor: Dipl. Ing. Herbert Schinner

Buchtitel: Betrug und mehr

Druck und Vertrieb im Auftrag von Dipl. Ing. Herbert Schinner
durch Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.at - Folge deinem Buchgefühl!

ISBN Softcover: 978-3-99139-966-7

ISBN E-Book: 978-3-99139-995-7



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und Dipl. Ing. Herbert Schinner unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Vorwort

Dieses Buch ist eine Sammlung (ab 1850) alter, interessanter, außergewöhnlicher Zeitungsausschnitte, die mit sich betrügen, veruntreuen, entführen, vergiften, spolieren und töten in NÖ und Wien befassen. Die Berichte sind mehr oder weniger detailreich ausgeführt so wie es die Zeitung für den Leser für interessant fand. Im Inhaltsverzeichnis am Ende des Buches steht der Quellenhinweis auf die entsprechende Zeitung aus welcher der Artikel entnommen wurde. Die einzelnen Artikel dieses Buches sind Kopien der entsprechenden Original Zeitungsausschnitte daher manchmal die ungewöhnliche Schreibweise

Nachwort

Wenn Sie mehr Interesse an den grauslichen Einblicken und die Abgründe der menschlichen Seele haben ist das Buch "Mordgeschichten in und um Korneuburg" herzlich empfohlen

Dieses Buch ist eine Sammlung alter (1868 bis 1938), interessanter, spannender und lesenswerter wahrer Kriminalfälle aus dem alten Gerichtsbezirk Korneuburg. die sich mit Gift-, Meuchel-, Kindes- und Raubmord sowie Totschlag und schwere Körperverletzung befassen

Es beginnt mit einem fünffach-Mord an einem reichen Müllersohn, es folgen Gattenmorde und meuchlerische Gattenmorde.

Im "Familiendrama im Auersthal" bringt der Schustermeister seine Frau um, im Mordattentat in Gaisruck geht es einem Fabrikanten an den Kragen, in Schöngrabern bei Oberhollabrunn beschäftigte die Zeitung der Raubmord an dem Juwelier Josef Leeb

Alle in diesem Buch akribisch zusammengestellten Verbrechen belegen, dass die vermeintlich gute alte Zeit keinen Deut besser war als die heutige.

Fünf Mädchen und ein Mann oder lebt wie ein Pascha

Wie leicht sich oft Dienstmädchen von so manchem „Springinsfeld“ täuschen lassen wenn er ihnen nur das „Heiraten“ verspricht und sonst ein tüchtiger Spaßmacher ist, hievon zeigt folgen der Fall:

Der 40jährige Heinrich Paulus aus Okna im Bezirke Czernowitz, unterhielt mit fünf Mädchen in Wien Liebesverhältnisse; mit zweien wohnte er zusammen und drei andere besuchte er.

Jedem der Mädchen hat er bei Beginn des Verhältnisses die Ehe versprochen, und unter diesem Vorwande und unter dem weiteren, er brauche Geld zur Veranstaltung von Konzerten, entlockte er ihnen Beträge und auch Wertheffekten, wodurch sich Karoline Schäffer um 150 fl., Marie Wollaburger um 453 fl. und Marie Friedrich um 367 fl. in betrügerischer Weise beschädigt erklären.

Heinrich Paulus hatte sich daher am 7. d. M. wegen Betruges vor dem Schwurgerichte in Wien zu verantworten. Er hat dunkelblondes Haar und schwärmerischen Blick. Nach Verlesung der Anklageschrift schreitet der Präsident, Landesgerichtsrath Baron Wittmann, zur Vernehmung des Angeklagten.

Präs.: Bekennen Sie sich der Ihnen zur Last gelegten strafbaren Handlungen schuldig?

Angekl. (pathetisch): Durchaus nicht.

Präs.: Wollen Sie sich also im Allgemeinen über dieselben verantworten oder ziehen Sie es vor, auf einzelne Fragen zu die Anklage äußern, denn diese Anklage (mit erhobener Stimme) kommt mir vor wie ein Märchen aus Tausend und Einer Nacht. Ich habe keines der Mädchen betrügen wollen, sondern es mit jedem einzelnen ehrlich gemeint; aber jedes hat sich selbst zurückgezogen. (Heiterkeit)

Vors.: Mit welcher Frauensperson haben Sie zuerst ein Verhältniß angeknüpft? - Angekl.: Mit Marie Fischer, die ich im Jahre 1866 in Graz kennen lernte. Das Verhältniß wurde aus zwei Jahren unterbrochen und

dann wieder aufgenommen, weil ich doch hoffte, sie heiraten zu können. Ich habe sie geliebt, sehr geliebt, sie sollte, wenn ihr Vater stirbt, mehrere hundert Gulden erben, allein (pathetisch) der Vater starb sie erbte nichts

Keine Verhältnisse.

Vors.: Unterhielten Sie auch von 1869 ab bis in die letzten Jahre ein Verhältniß zu ihr? - Angekl.: Ein Verhältniß? Ein Verhältniß kann man das nicht nennen.

Vors.: Es sind ja zwei Kinder da: Marie, derzeit fünf Jahre alt, und das zweite Kind, welches acht Monate alt war, ist gestorben, und zwar wann? - Angekl.: Eine halbe Stunde vor meiner Arretirung, am 30. März d. J.

Vors.: Also Sie hatten auch noch in den Jahren 1869—1874 ein Verhältniß mit ihr? - Angekl.: Bitte, bitte, es soll kein Mißverständniß entstehen, das war kein Verhältniß. (Heiterkeit)

Vors.: Aber wenn ein Kind zur Welt kommt. Angekl.: Bitte sehr, es kommt manchmal ein Kind zur Welt, ohne daß man von einem intimen Verhältnis sprechen kann. Man hat .

Vors.: Wir wollen keine weiteren Details. Im Jahre 1872, als die Marie Friedrich zu Ihnen ins Hotel „Hungaria“ zog, befand sich die Marie Fischer bei Ihnen und da möchte man doch glauben... Angekl.: (unterbrechend): O, Herr Präsident, der Schein trügt. Ein Verhältniß habe ich mit ihr nicht gehabt, was man mit Recht ein Verhältniß nennen kann, und mit zweien zugleich oh, so charakterlos war ich nie

Vors.: Sie haben aber doch in der Geiselbergstraße mit der Marie Fischer und der Marie Wimmer zugleich gewohnt und wurden dort von einer Dritten besucht. So sagt Marie Fischer, die doch gar keinen Anspruch an Sie stellt. Angekl.: O, hätte sie doch lieber Ansprüche gestellt, wohl mir (Mit gehobener Stimme.) Herr Präsident, sie war kein Weib, sie war durchaus schlecht

Vors.: Wie hat die Zweite geheißen, mit der Sie ein Verhältniß hatten? -

Angekl: Die Marie Wimmer? Das kann man doch kein Verhältniß nennen?

Vors.: Sie hatten ja noch ein drittes Kind? - Angekl.: Ja, meinen armen kleinen Eugen.

Vors.: Wer war die Mutter dieses Kindes? - Angekl.: Marie Wimmer

Vors.: Nun also? - Angekl.: Das war doch kein Verhältniß (Heiterkeit) Ich bitte, Herr Präsident, ich fasse die Sache von meinem Standpunkte aus. Ich habe mich vergessen, das gebe ich zu, allein... es war kein Verhältniß.

Die Köchin des „Kikeriki.“

Vors.: Marie Wimmer sagt, daß Ihre Beziehungen vom Jahre 1868 bis zum Jahre 1873 währten. Sie scheinen ja wie ein Pascha gelebt zu werden. Angekl.: Herr Präsident, es hat den Anschein ...

Vors.: Allerdings. Angekl.: Ich bitte, mich nur wohl zu verstehen. Ich habe die Marie Fischer und das Kind aus dem Spital genommen, ich habe die Marie Fischer.

Vors. (berichtigend): Wimmer, Herr Angeklagter, Wimmer, verwechseln Sie nur nicht Sie haben freilich so Viele, daß sie sich die Namen nicht gut merken können. Angekl.: Ja. ja, Wimmer, Richtig (Heiterkeit)

Vors.: Wurden Sie von der Marie Wimmer unterstützt? - Angekl.: Sie hat fürs Kind viel gethan.

Vors.: Und für Sie? - Angekl.: Nun, ich habe das Kind bei mir gehabt.

Vors.: Zeuge Pfandler sagt, daß Sie sie förmlich ausgesogen haben. Sie mußte den Wäscherlohn im Vorhinein nehmen und Ihnen geben. Angekl. (verächtlich): Der Pfandler

Vors.: Diese beiden Verhältnisse sind übrigens nicht Gegenstand der Anklage. Wie sind Sie mit Karoline Schäffer bekannt geworden? - Angekl.: Im August 1871.

Vors.: Wie lange hat es gedauert? - Angekl.: Nicht einmal vier bis fünf Wochen, was man so ein Verhältniß nennen kann.

Präs.: Wie wurden Sie mit dem Mädchen bekannt? - Angekl.: Ich saß im Stadtparke neben einem Mädchen, das sagte mir, sie sei Amme; in einem Hause dort sei eine Köchin, die Geld hat und für mich passen würde. Ich schrieb dem Mädchen, wir begegneten uns, sprachen von der Ehe, sie sagte mir, daß sie Geld besitze, und wir wurden, ich muß es zu meiner Schande gestehen, schon in der ersten Stunde so intim, daß es mich selbst überraschte. Sie redete mich „Du“ an ich spreche die Wahrheit sagte: Lebe wohl sie küßte mich in einer Weise, daß ich nicht sagen kann, es sei ein züchtiger Kuß gewesen.

Präs.: Was haben Sie von ihr bekommen? — Angekl.: In den ersten acht Tagen ein Sparkassebuch.

Präs.: Haben Sie es von ihr verlangt? - Angekl.: Nein, ich habe eine Romanze gefunden, sie sagte mir: Heinrich, ich habe viel Vertrauen zur dir, ich würde keinem Manne einen Kreuzer geben, wenn ich ihn henken sehen würde, aber Heinrich, zu dir habe ich unbedingtes Vertrauen, dir gebe ich Alles, gib du selbstständig Konzerte.

Präs.: Es ist nicht glaubwürdig, daß ein Mädchen von dem Bildungsgrade dieser in Konzertsachen so versirt sei, um Ihnen Vorschläge zu machen.

Angekl.: Ich bitte, das Mädchen hatte Gelegenheit, sich Bildung anzueignen, sie diente beim Herausgeber des „Kikeriki“

Nicht auf einmal.

Präs.: Wann und wo sind Sie mit Marie Mallaberger bekannt geworden? - Angekl. Im November 1871 Sie hat sich im „Tagblatt“ annonzirt als ein Mädchen in vorgeschrittenen Jahren.

Vors.: Da haben Sie sich eingefunden und was haben Sie ihr versprochen? — Angekl.: Herr Präsident, die Annonce war ja falsch Es heißt, „ein Mädchen mit einigen hundert Gulden“ Unter einigen hundert Gulden versteht der Leser mehrere hundert Gulden. (Heiterkeit) Vors.: Wie viel haben Sie darunter verstanden? - Angekl.: Mindestens 40 bis 50 Gulden.

Vors.: Sie haben aber doch 453 Gulden von ihr bekommen? - Angekl.: Aber nicht auf einmal, daß ich ein Konzert hätte geben können. Ich wollte nur eine Mutter für meine Kinder haben, ich bin der Getäuschte
Vors.: So - Angekl.: Später wollte ich schon ein Konzert geben, und da wollte mich die Mallabberger nicht begleiten, trotzdem sie ein Pfand meiner Liebe unter ihrem Herzen trug.

Vors.: Also auch diese. Was ist's mit der Marie Friedrich? - Angekl.: Diese habe ich durch ein Dienstvermittlungs-Bureau kennen gelernt. Die Fischer wollte sich zurückziehen, und ich brauchte eine Mutter für meine Kinder. Sie sagte mir, daß sie 400 bis 5,00 fl. hat.

Vors.: Auch dieser haben Sie 287 fl. abgenommen. Angekl.: Aber nicht auf einmal. (Heiterkeit)

Briefe und Freikarten.

Es werden nun mehrere Briefe Paulus verlesen; in diesen kommen regelmäßig die Stellen vor. „Ich erwarte dich bestimmt um 4 Uhr, aber ohne Vorwurf und mit Geld.“

Präs.: Was sagen Sie zu diesen Briefen? - Angekl.: Es gibt Momente, wo man mit 10, ja mit 5 fl. helfen kann. Mädchen ohne Vermögen und in diesem Alter dürfen nicht heiratslustig sein.

Präs.: Sie schreiben „Liebe, süße Karoline“- man sollte meinen, Sie seien in das Mädchen verliebt gewesen. Angekl.: Wenn man sich mit Heiratsgedanken trägt, wird man zärtlich.

In einem der zur Verlesung gelangten Briefe Paulus an Marie Mallabberger tröstete er sie über die Angst wegen des dargeliehenen Geldes durch den Hinweis auf den reichen Ertrag des Konzertes, der mindestens 200 fl. ausmachen werde, ladet sie zugleich ein, ihm als Kassierin dabei zu dienen, und schließt den Beruhigungsbrief mit der Bitte um ein neues Darlehen von 3 fl., das er zur Miete des Musikvereinssaales benötigte.

Präsident: Glauben Sie denn wirklich, von einem Konzert von Ihnen im

Musikvereinssaale einen Erfolg erwarten zu können, nachdem selbst bei Konzerten renommirter Künstler der Saal halb leer bleibt? - Angekl.: O, ich bitte, ich hätte schon meine geladenen Gäste gehabt.

Präs.: Vielleicht mit Freikarten? - Angekl.: O, ich bitte, ich glaube, man kann dem Wr. kunstsinnigen Publikum nicht zumuthen, daß es sich mit Freikarten abspeisen läßt.

Das „gemarterte Vaterherz“.

Nach kurzer Unterbrechung wird mit der Vernehmung der Zeugin Marie Friedrich begonnen: Bitterlich weinend klagt die Zeugin, die noch Mutter und Schwester unterstützen muß, das Paulus sie um Alles gebracht und unglücklich gemacht habe.

Präs.: (zum Angeklagten) Was sagen Sie dar ans? - Angekl.: Ausgezeichnet! Musterhaft! Ganz die Schule von den beiden Andern. (Pfui Auf der Geschworenenbank.) Die ganze Aussage der Zeugin erklärt der Angeklagte für eine „Lüge“

Präs.: Ich kann nicht dulden, daß ein Zeuge von Ihnen beleidigt werde. Angekl. frech: O bitte sehr, da ist es also Wahrheit, wenn nicht Lüge, so Wahrheit!

Der Angeklagte bemüht sich von da an jede Bemerkung der Zeugin, die er negirt, mit impertinenter Betonung als „Irrthum“ zu erklären, bis der Vorsitzende in ernster Weise ein weiteres Ironisiren verbietet. Angekl.: Herr Präsident, ich ironisire nicht, nein, keineswegs Manches ist hier ironisch aufgenommen worden, was tief empfunden dem gemarterten Vater herzen sich entringt Schwierig war angesichts dieser Ergebnisse die Stellung des Vertheidigers.

Derselbe wies darauf hin, daß das Vergehen des Angeklagten, möge man es auch vom moralischen Standpunkte verwerflich finden, doch nach den gesetzlichen Bestimmungen nicht strafbar erscheine; beide Theile haben sich gegenseitig trügerischen Hoffnungen hingegeben und sich darin beide getäuscht.

Die Geschworenen erkannten indeß einstimmig Paulus sämmtlicher Betrugsfakten schuldig und der Gerichtshof verurtheilte denselben zu zwei Jahren schweren Kerker.

Selbstmord der Entführerin.

Eine Affaire, welche mehrere Tage hindurch den Gesprächsstoff gebildet, hat nun mehr dank der energischen Action der Polizei ihren Abschluß gesunden. Das entführte Kind ist seit gestern nachmittags seinen Eltern wiedergegeben.

Es war ein seltes Vorkommniß, die Geschichte von dem entführten Kinde. Es war von jener Romantik, wie sie in englischen Sensationsromancn beliebt ist. In grellen Tönen spielte sich diese aufregende Episode der Localgeschichte einer Großstadt ab. Jedes Capitel schloß mit einem sensationellen Effecte: das Ende ist: Marie Barta, die Entführerin des Kindes, hat nach ihrer Verhaftung einen Augenblick, in welchem sie sich der Bewachung zu entziehen wußte, dazu benutzt, um durch einen Revolverschuß ihrem Leben ein Ende zu bereiten...

Der Fall hat begreifliches Aussehen erregt.

Die Thatsache, daß eines der natürlichen Gefühle, die Elternliebe, verletzt worden ist, bietet die Erklärung für das intensive Interesse, welches nicht nur in Wien dem jüngsten Localereigniß entgegengebracht wurde. Unser modernes Leben hat nicht die Neigung, auch großen Privatangelegenheiten länger währendes Interesse entgegenzubringen: aber dieses letztere ist umso bedeutender und intensiver, je größer der Kreis der Personen ist, die ebenso gut hätten bestimmt sein können, eine Rolle in dieser Affaire zu spielen. Die Entführerin hätte ja ebenso gut in einem anderen Stadttheil ein anderes Kind entführen können....

Und die Entführerin selbst, die „schwarze Unbekannte“, die den unerhörten Wagemuth findet, eines der abstoßendsten Verbrechen zu begeben, abstoßend, weil es aus niederer Gewinnsucht natürliche

Empfindungen verletzt? Eine verkommene, unzweifelhaft hysterische Person, die von einem Geliebten Geld erpressen will, um dasselbe dem anderen zu schenken, sie war die traurige Heldenin der jüngsten Sensationsaffaire. Sie ist wohl eine unerquickliche Gestalt aus dem Nachtleben der Großstadt— dieses Wort nach seiner schlechtesten Seite genommen— Mitleid verdient sie keinesfalls. Der feinfühligste Psychologe könnte kaum an dieser modernen „Zigeunerin“ auch nur eine sympathische Eigenschaft entdecken.

Die polizeiliche Aktion.

Die von der Polizeibehörde mit allem Eifer und Energie betriebenen Recherchen haben, wie bereits eingangs berichtet, zu den befriedigenden Resultaten geführt, daß der kleine Josef Reichel wieder seinen Eltern zurückgegeben werden konnte. Zu bedauern ist nur, daß es der Verbrecherin gelungen ist, sich dem Arme der irdischen Gerechtigkeit zu entziehen.

Schon am ersten Tage war es den behördlichen Organen, welche mit den Nachforschungen betraut waren, klar, daß die Kindesentführerin Wien verlassen habe. Man ging sogar in den Combinationen weiter, in denen man annahm, daß die Betreffende in Wien überhaupt keine Wohnung innehabe, sondern in einem in der Nähe Wiens gelegenen Orte domiciliare und während der letzten acht Tage täglich nach Wien gekommen und wieder zurückgefahren sei. Die dies bezüglichen Recherchen wurden daher nach dieser Richtung eingeleitet und auch mit Erfolg durchgeführt.

Das erste greifbare Material erhielt die Polizei aber erst durch die Anzeige der in der Sonnenfeldgasse Nr. 17 wohnhaften Marie Matula. Diese gab bekanntlich an, daß sie am kritischen Freitag eine Bekannte im Franz-Josefsbahnhof gesehen habe, auf welche alle die Verbrecherin kennzeichnenden Merkmale passen. Marie Barta — dies der Name der

Verbrecherin— war früher Prostituirte und hatte mit einem Beamten ein Liebesverhältniß, dem ein Kind entsprossen ist, welches vor kurzer Zeit starb, und dies bestärkte den Verdacht, daß sie das Kind entführt hat, um dadurch weitere Unterstützungen von ihrem Geliebten zu erhalten. Die Polizei griff diese Anzeige sofort aus und man suchte in den Ortschaften an der Strecke der Franz-Josef Bahn den Aufenthaltsort der Marie Barta zu eruiren. Polizeibeamte und Agenten wurden damit betraut und vorgestern gelang es auch, die Wohnung der Marie Barta in Klosterneuburg, Leopoldsgasse Nr. 38, zu eruiren. Sie hatte daselbst seit 12. August d. I. bei einer Frau Lechner Unterstand, ohne polizeilich gemeldet gewesen zu sein. Vorgestern nachmittags begab sich, wie wir gemeldet haben, eine polizeiliche Commission nach Klosterneuburg, doch Marie Barta war nicht in ihrer Wohnung. Sie war um 3 Uhr nachmittags nach Wien gefahren. Die polizeiliche Commission mußte sich darauf beschränken, ihre Quartiergeberin einzuhören und Nachfragen im Orte zu halten. Durch diese Recherchen wurde der gegen Marie Barta gerichtete Verdacht nur noch mehr bestärkt. Bei der in ihrer Wohnung vorgenommenen Hausdurchsuchung fanden sich auch jene Kleider vor, in denen sie am Volkertplatze gesehen wurde.

Es war somit beinahe als zweifellos erwiesen, daß Marie Barta die Entführerin des kleinen Josef Reichel sei. Bis 11 Uhr nachts verblieb die polizeiliche Commission in Klosterneuburg, ohne daß Marie Barta in ihre Wohnung zurückgekehrt wäre.

Nun wurden die umfassendsten Vorkehrungen getroffen, um ihrer Habhaft zu werden. Ihre Wohnung, die Bahnhöfe in Wien, die Stationen der Franz-Josef Bahn, sowie alle Orte, an denen Marie Barta gesehen wurde, wurden durch Polizei Agenten besetzt.

Verhaftung und Selbstmord.

Gestern nach 2 Uhr nachmittags gelang es auch den mit der

Ueberwachung der Wohnung betrauten beiden Detectives, Marie Barta in dem Augenblicke zu verhaften, als sie wieder, aus Wien kommend, ihre Wohnung betreten wollte. Mit ihr war auch die bei dem Gärtner Mussil in Klosterneuburg, Neubaugasse Nr. 24, bedienstete Magd Josefa Hellmich gekommen, welche ebenfalls verhaftet wurde, da sie der Mitschuld an der Kindesentführung verdächtig schien.

Vollkommen gefaßt folgte Marie Barta den sie escortirenden Polizei Agenten auf den Bahnhof Klosterneuburg Kierling, von wo aus sie mit dem um 3 Uhr 11 Minuten nach Wien abgehenden Zuge hierhergebracht werden sollte. Vom Stationsgebäude aus wurde sofort ein Telegramm ans Polizei Präsidium gerichtet, in welchen die Verhaftung der Marie Barta gemeldet wurde. Im Stationsgebäude selbst suchte Marie Barta augenscheinlich mit der eben falls verhafteten Josefa Hellmich zu sprechen, doch wußten dies die Polizei Agenten zu verhindern.

Drei Minuten vor Abgang des Zuges verlangte Maria Barta ungestüm, auf das Closet zu gehen. Der sie führende Polizei Agent begleitete sie bis zur Thür des Closets. Kaum hatte Marie Barta dasselbe betreten, krachte ein Schuß. Sofort öffnete der Polizei Agent die Thür und fand Marie Barta, in einer Blutlache liegend, in sterbendem Zustande auf. Die Selbstmörderin vermochte nur noch die Worte zu stammeln. „Ich habe mich erschossen“ worauf sie verschied.

Merkwürdigerweise hatte es der Polizei Agent unterlassen, die Verhaftete zu visitiren: dies ist umso befremdlicher, als der betreffende Polizei Agent wissen mußte, daß Marie Barta stets einen geladenen Revolver bei sich trage und er kein Neuling in seinem Fache ist, sondern sich sogar bei der Affaire des jüngsten Bombenattentats in der Kaiser Josefstraße ausgezeichnet hat, weßhalb er eine Belohnung des Polizei Präsidiums erhielt.

Marie Barta hatte sich aus einem sechsläufigen Revolver eine Kugel in den Mund gejagt. Das Geschoß war in das Gehirn gedrungen und hatte

den sofortigen Tod herbeigeführt. Die Leiche der Selbstmörderin wurde aus den Kierlinger Ortsfriedhofs gebracht.

Das Polizeipräsidium wurde sofort telegraphisch von dem Selbstmorde der verhafteten Kindesentführerin in Kenntniß gesetzt. Die zweite Verhaftete, Josefa Hellmich, wurde mittlerweile zum Gendarmerie Postencommando Korneuburg escortirt.

Um 5 Uhr nachmittags erschien eine polizeiliche Commission in Klosterneuburg Kierling. Dieser Commission war auch das Ehepaar Reichel beigezogen worden. Zuerst begab sich die Commission nach dem Kierlinger Ortsfriedhofe und sofort agnoscirte das Ehepaar Reichel in der Todten jene Person, welche am Volkertplatze mit den Kindern gesprochen hatte. Es war somit voll ständig sichergestellt, daß Marie Barta mit der Dame in Schwarz, der Entführerin des kleinen Josef Reichel, identisch sei.

Die Suche nach dem Kinde.

Unter dem Hemde der Selbstmörderin fand man einen Zettel, welcher die Adresse einer Frau Zöllner, Korneuburg. Laaerstraße Nr. 19, trug. Der Polizeibeamte vermutete sogleich, daß dies der Aufenthaltsort des Kindes sei, und er entsendete zwei tüchtige Detectives nach Korneuburg mit dem Auftrage, Frau Zöllner und, wenn das Kind bei ihr sei, auch dieses nach Wien zu bringen.

Die polizeiliche Commission selbst begab sich mit dem Ehepaar Reichel nach Wien und auch die Dienstmagd Josefa Hellmich wurde hierher escortirt. Hier einvernommen, gab dieselbe an, daß sie früher als Dienstmädchen bei Marie Barta bedienstet gewesen sei. Am verflossenen Freitag abends sei Marie Barta mit einem kleinen Kind zu ihr gekommen, welches sie als ihr eigenes Kind ausgegeben hatte.

Marie Barta ersuchte die Hellmich, dieses Kind in Kost zu nehmen, was jedoch die Hellmich ablehnte, mit der Begründung, daß sie jetzt im

Dienst stehe. Sie machte sich jedoch erbötig, eine Kostfrau namhaft zu machen, und gab der Marie Barta die Adresse der Frau Zöllner in Korneuburg.

Noch am selben Abende fuhren Beide mit dem Kinde mittels der fliegenden Brücke nach Korneuburg und suchte Frau Zöllner in der Laaerstraße Nr. 19 auf. Diese erklärte sich bereit, gegen ein monatliches Kostgeld von 6 Gulden das Kind in Pflege zu nehmen. Marie Barta war auch bereit, diesen Bettag zu bezahlen, und erlegte sofort eine Angabe von drei Gulden. Hierauf fuhren die Barta und die Hellmich wieder nach Klosterneuburg zurück.

Mittlerweile waren die beiden Polizei Agenten aus Klosterneuburg zurückgekehrt und hatten sowol Frau Zöllner, als auch das Kind mitgebracht.

Der kleine Josef Reichel selbst scheint durch den sechstägigen Aufenthalt bei der Kostfrau nicht gelitten zu haben. Das hübsche Kind, dessen Schicksal den Gesprächsstoff der letzten Tage bildete, war mit demselben Waschanzuge bekleidet, in welchem er aus dem Elternhause entführt wurde, und er trug, als er nach Hause gebracht wurde, noch die Schuhe und Strümpfe, welche ihm Marie Barta gekauft hatte, sowie eine neue Schürze aus Wachsleinwand. Das Kind war durch den mehrtägigen Aufenthalt bei fremden Leuten schüchtern geworden und weinte, als es aus dem Polizei Commissariate Leopoldstadt seiner Mutter übergeben wurde.

Die Freude der Eltern, welche ihr schon verloren geglaubtes Kind wiedersahen, abküßten, ist unbeschreiblich. Frau Zöllner, die ebenfalls polizeilich einvernommen wurde, konnte keine neuen Angaben machen und bestätigte blos die Angaben der Josefa Hellmnich. Sie wurde auch nach ihrem Verhöre entlassen, während Josefa Hellmich in Haft behalten wurde, da man constariren will, ob sie an dem Verbrechen der Marie Barta mitschuldig sei.

Aus dem Leben der Marie Barta

Marie Barta wurde im Jahre 1869 in Tabor in Böhmen geboren. Sie ist mit Urteil des Kreisgerichtes Cbrudim vom 9. Avril 1885 wegen Diebstahls mit drei Monaten Kerkers und wegen mehrfacher Uebertretungen wiederholt vorbestraft. Im Jahre 1877 kam sie nach Wien und stand hierunter sittenpolizeilicher Aussicht. Sie wohnte damals in der Schleifmühlgasse, übersiedelte sodann in die Engelgasse. Im Jahre 1890 wurde sie Gelegenheitsmacherin und zog in die Tuchlauben in der inneren Stadt. Drei Jahre später übersiedelte sie in die Kleeblattgasse Nr. 5 und auch hier führte sie ihren früheren, Lebenswandel fort.

Zu dieser Zeit lernte sie den Bankbeamten Rudolf v. S. kennen. Den Verhältnisse, das sich zwischen Beiden entwickelte, entsprossen zwei Knaben. Den älteren, 1 1/2-Jährigen, welcher verkrüppelt ist, schickte sie zu ihrer Schwester in ihren Heimatort und kümmerte sich sehr wenig um ihn. Das zweite Kind starb Anfangs August dieses Jahres im Alter von acht Monaten und Marie Barta, welche dieses Kind sehr geliebt hatte, zeigte seit dieser Zeit Spuren von Geistesstörung. Sie tobte in ihrer Wohnung herum, zerbrach Fenster und Thüren, so daß ihr die Wohnung sofort gekündigt wurde. Damals wohnte auch die Marie Matula bei ihr, welche die Erste war, welche die Polizeibehörde auf die Barta aufmerksam gemacht hat.

Marie Kotka, eine in der Grünethorgasse Nr. 19 etablierte Modistin, welche die Barta genau kannte, gab gestern der Polizeibehörde bekannt, daß die Barta am 8. August bei ihr gewesen sei und ihr erzählt habe, sie würde ihr älteres Kind nach Wien kommen lassen. Marie Kotka gab auch an, daß Rudolf v. S. von dem Tode des jüngeren Kindes gewußt habe, da er mit der Barta böse gewesen sei und sich erst beim Leichenbegägnisse des Kindes mit ihr ausgesöhnt habe. Marie Barta erzählte auch der Kotka, es sei ihr sehr unangenehm, daß sie jetzt nicht

mehr von dem Bankbeamten Geld für die Erhaltung des Kindes bekomme. Barta soll außerdem ein Liebesverhältnis mit einem Bereiter, welcher bei einem Aristokraten bedienstet war, gehabt haben.

Auf dem Volkertplatz verbreitete sich gestern abends mit Blitzesschnelle die Nachricht, daß das entführte Kind wieder im Elternhause weile. Als der Vater des Kindes mit demselben am Arm am Volkertplatz erschien, lief ihm Alles entgegen, um ihn zu beglückwünschen.

Herr Reichel ging zuerst mit dem Kinde in das ebenfalls am Volkertplatz befindliche Geschäft, in welchem er bedienstet ist, und sodann in seine Wohnung. Das Ehepaar begab sich lange nicht zur Ruhe, denn sämmtliche Bewohner der Umgebung besuchten sie, um den kleinen Josef zu sehen. Die überglückliche Mutter konnte nicht müde werden, die theilnahmsvollen Fragen der Besucher zu beantworten, während das Kind, welches durch die Ereignisse der letzten Tage sehr erschreckt ist, eingeschlummert war.

Die Klage eines disciplinirten Lehrers

Vor dem Bezirksgerichte Leopoldstadt gelangte gestern ein Ehrenbeleidigungs Prozeß zur Austragung, der gegen den Director der städtischen Mädchenschule in der Czerningasse Marcus Beer von dem an dieser Schule thätig gewesenen Bürgerschullehrer Joseph Feder anhängig gemacht worden war.

Im Laufe des verflossenen Schuljahres entstanden zwischen dem Director und dem Lehrer Differenzen, welche dadurch hervorgerufen wurden, daß Herr Feder in der Lehrerconferenz hinsichtlich verschiedener Schulfragen einen anderen Standpunkt einnahm, als der Director. Dies rief bei Herrn Beer eine gereizte Stimmung hervor.

Wie in der Klage ausgeführt wird, äußerte sich der Director am 23. Juni auf dem Schulcorridor in Gegenwart zweier Lehrer und einiger Zöglinge der höheren Töchterschule. „Sie sind ein Friedensstörer, Sie machen Opposition um jeden Preis. Es wird nicht früher Ruhe sein, bis Sie von der Anstalt weg sind.“ Weiterhin nannte Beer den Kläger einige Male „Krakehler“ und warf ihm vor, daß er die Kollegen aufhetze. Für Herrn Feder hatte diese Affaire zur Folge, daß er an eine andere Schule versetzt wurde. In der Verhandlung bemühte sich der Richter, einen Ausgleich herbeizuführen. Der Kläger erklärte, er sei zum Rücktritt von der Klage bereit, wenn Herr Beer ihm eine entsprechende Ehrenerklärung gebe. Es hätte bis zur Verhandlung nicht kommen müssen, wenn Herr Beer gelegentlich der Ausgleichsverhandlungen vor der Schulbehörde seine ohnehin sehr bescheidene Forderung erfüllt hätte. Als Offizier und Lehrer könne er eine derartige, vor Kollegen und Schülerinnen zugefügte Beleidigung nicht hinnehmen. Der Angeklagte nahm die incriminirten Äußerungen unter Ausdruck des Bedauerns zurück, weshalb die Klage fallengelassen und er freigesprochen wurde